

*Über den Autor:*

Patrick Salmen ist Lyrik- und Prosaautor, Slam-Poet und Kabarettist. 2010 wurde er deutschsprachiger Meister im Poetry Slam. Im Folgejahr gelang es ihm, den Vizemeistertitel einzuhemsen. Sein Buchdebüt veröffentlichte er 2011 mit der Kurzgeschichtensammlung *Distanzen*. Es folgten *Tabakblätter und Fallschirmspringer* und *Das bisschen Schönheit werden wir nicht mehr los*. Wenn er mal nicht in ganz Deutschland auf Tour ist, lebt und arbeitet er in Dortmund. Ob mit seinen Soloprogrammen unterwegs, auf Lesebühnen oder auf Slams, er begeistert ein stetig wachsendes Publikum. Patrick Salmen muss man live erleben. Die aktuellen Tourdaten sowie weitere Informationen finden Sie unter: [www.patricksalmen.de](http://www.patricksalmen.de)

Patrick Salmen

# Ich habe eine Axt

Urlaub in den Misantropen

KNAUR 

Der Abdruck des Cartoons auf S. 132 erfolgt mit  
freundlicher Genehmigung von Tom Gauld, [www.tomgauld.com](http://www.tomgauld.com)  
Copyright Cartoon »Shortstory« © Tom Gauld  
Der Abdruck der Karikatur auf S. 223 erfolgt mit  
freundlicher Genehmigung von Christoph Fuchs, [www.lephyx.com](http://www.lephyx.com)  
Copyright Karikatur »Ich habe eine Axt« © Christoph Fuchs

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Originalausgabe April 2014  
Knaur Taschenbuch  
© 2014 Knaur Taschenbuch  
Ein Imprint der Verlagsgruppe  
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Umschlagabbildung: Fabian Stürtz  
Katzenabbildung: Brand-X-Pictures  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-51558-7

5 7 8 6 4

# Inhalt

Brigitte . . . . .	12
Unter der Brücke entsteht die Zwönitz . . . . .	21
Rostrotkupferbraunfastbronze . . . . .	28
Kirmesromantiker . . . . .	33
Die Rückkehr vom Kettensägenmann . . . . .	37
Freundschaftsdienste . . . . .	42
Gescheiterte Invasionen . . . . .	47
Katzenbabys und Riesenanakondas . . . . .	53
Eine kleine Ouvertüre der Belanglosigkeit . . . . .	59
Flirtgötter . . . . .	63
Von Kindern und Rasenmähern. Oder: Die Ästhetik des Aktenvernichtens . . . . .	69
Aufzeichnungen eines Griesgrams . . . . .	75
Die Empfindsamkeit litauischer Lastwagenfahrer beim Verladeakt . . . . .	80
Die unvergängliche Leichtigkeit der Jogginghose . . . . .	87
Morgenstund hat Schrot im Mund . . . . .	96
Das Vermächtnis von Örnköldsvik . . . . .	101
Lyrik und Luftflottenkriege . . . . .	106
Kannste nicht reingucken . . . . .	110
Die Eleganz des Birnbaums . . . . .	116
Die kurze Geschichte von einem Stoffschimpansen, Friedrich Nietzsche und dem Fährmann Charon. Und Weihnachten. . . . .	122
Tomate-Mozzarella . . . . .	150
Das Kohlenhydrat-Gesicht . . . . .	156

Euphorie! Euphorie! . . . . .	164
Senseo – die Ästhetik des Verfalls . . . . .	169
Hugh Grant, der auf Seekühe starrt . . . . .	174
Im Schatten der Sonne der Sehnsucht . . . . .	179
Das Diktat der Gesundheit . . . . .	184
Entschuldigung, Sie haben da etwas Würde verloren	190
Der Linkshändler von Cluj-Napoca . . . . .	194
C'est la vie, Lethargie . . . . .	199
Erkenntnisse des Lebens . . . . .	204
Armut als Chance . . . . .	210
Menschen! Menschen! Menschen! . . . . .	217

*Für Xerxes*



»Wenn Sie sich in der Wüste verlaufen,  
orientieren Sie sich an den Kakteen.  
Ihre Spitze zeigt immer nach oben.«

*Sascha Thamm*





Liebe/r \_\_\_\_\_ (bitte Namen eintragen), schönen guten Tag. Salmen mein Name. Es ist mir ein inneres Gänseblümchen. Ich selbst sehe mich als quickfidelen Philanthropen. Echt jetzt. Menschen sind großartig. Die Kreativen, die Sudoku-Löser, die Jogger, die Esoteriker, die Frühaufsteher, die guten Verlierer, die Wischtechnikstreicher, die Senseo-Trinker, die Glückskeksknacker, die Coelho-Leser, die Kirmesbesucher, die Hobbyfotografen und die Babys in Blumentöpfen. Nicht. Aber mit Soziopathie und Verbitterung lässt sich schlecht werben. Und am Ende siegt ohnehin die Einsicht, dass man selbst immer der größte Idiot ist. In Wahrheit liebe ich alle Menschen. Ich kann das nur nicht so zeigen. Denn ich bin schüchtern. Jeglicher aufkeimender Sarkasmus ist in Wahrheit ein stummer Hilfeschrei. Deshalb frohlocken Sie, backen Sie sich einen Keks der Zufriedenheit und entdecken Sie Ihr inneres Partyhütchen! Und wenn Sie glauben, auch ohne dieses Büchlein auszukommen, denken Sie dran: Ich habe eine Axt!

## Brigitte

**U**m Frauen kennenzulernen, ist man gezwungen, das Haus zu verlassen. Sonst geht da nicht viel. Man müsste also im Prinzip wesentlich häufiger ausgehen. In Clubs oder Großraumdiskotheken. Aber davon halte ich nichts. Ich muss dazu sagen, dass ich von Haus aus Schwierigkeiten habe, mit Damen anzubandeln, da ich schüchtern bin und auf Stresssituationen äußerst skurril reagiere. Ich weiß nicht, ob Sie den Vogel Kakapo kennen. Ist ein ulkiges Tier. Ein fatter Vogel, der nicht fliegen kann, weil die Evolution einfach an ihm vorbeigezogen ist. Das Beste: In Stress- und Gefahrensituationen fällt der Kakapo einfach um. Da kennt der nichts. Stress. Zack. Liegt er da. Und bei mir ist das auch so. Auf Stress reagiere ich wie ein nasser Plumpsack. Laute Musik, wirre Gespräche, Menschentrauben. Zack. Fall ich um. Das macht es nicht unbedingt einfacher.

Ich bin also gezwungen, zwischenmenschliche Begegnungen in die eigenen vier Wände zu verlagern. Die Frage ist, wie? Nun gibt es zwar Kontaktmagazine und Internetforen zur Partnersuche, aber dort kauft man die Katze meist im Sack. Da sollte doch ein klügerer Ansatz zu finden sein. Die Lösung für dieses Problem liegt zwar nicht auf der Hand, aber es gibt sie, die einzig wahre Partnerbörse – Immobilienscout 24. Man tut einfach so, als würde man seine Wohnung vermieten oder einen Mitbewohner suchen. Dann wartet man auf Anrufe, vereinbart Be-

sichtigungstermine und richtet daheim alles fein her, um sich von seiner Schokoladenseite zu präsentieren.

Das haben wir früher zu Studenten-WG-Zeiten auch schon gemacht. Damals aber aus dem Antrieb, Leute gezielt zu verarschen. Aushang an der Uni: *Mitbewohner zwecks Gründung einer schlagenden Verbindung gesucht. Unsere Interessen: Schwertkampf, Börsenmarkt und Pferderennen.* Wenn dann jemand zur Besichtigung kam, haben wir nach dem Klingeln die Haus- und Wohnungstüren geöffnet, uns in die Zimmer verkrochen und *Carmina Burana* von Carl Orff auf volle Lautstärke gedreht. Sobald der Gast in der Wohnung war, kamen wir aus den Zimmern gekrochen und fingen an, ausschließlich in kryptischer Gegenwartslyrik zu sprechen.

*schummrig schimmerndes schabrackenschaf  
tschetschenische schaschlikspieße  
schlackern im schlepp-  
tau  
der stummen shoshonen  
es erklingt die schalmei  
geschnitzt aus dem schambein  
des schabrackenschafs  
schade*

Man muss außerdem erwähnen, dass wir aufgrund einer großen Vorliebe für den Verkaufssender QVC im Laufe der Jahre eine nicht unerhebliche Menge an achtteligen Messersets und Käthe-Kruse-Puppen in der Wohnung angesammelt haben.

»Na, du kleiner Räuber«, haben wir dann gesagt, »du magst doch Puppen? Sind sie nicht schön? Diese süßen Äuglein? Diese bleiche Haut?« Dabei strichen wir sanft mit den Fingern über unsere Messersammlung. »Diese Puppe heißt Sybille. Sag ›Hallo‹ zu Sybille.«

Das Ergebnis war meist das gleiche. Entweder liefen unsere Opfer schreiend davon, oder sie rammten sich eines der QVC-Küchenmesser in die Brust. Fazit: ein großer Spaß für Jung und Alt. Aber das ist Vergangenheit. Ich würde es nicht unbedingt altersmilde nennen, jedoch wurden die QVC-Messer aussortiert und durch eine Senseo-Maschine ersetzt. Aber das ist eine andere Geschichte.

Erst vor kurzem habe ich eine Wohnungsanzeige geschaltet, und prompt hat sich die erste Interessentin gemeldet. Ich dachte nach. Der moderne Mann ist sensibel, zeigt zugleich Stärke und Selbstvertrauen, ist sportlich und ernährt sich bewusst. Das lässt sich einrichten. Und so begann ich, meine Wohnung auf die Besichtigung vorzubereiten.

Ich fing in der Küche an, mistete den gesamten Kühlschrank aus und besorgte mir draußen vom Kompost alte Gemüseabfälle, die ich dezent auf der Arbeitsplatte verteilte. Sellerie, Ingwer, Rettich, Lauchzwiebeln. Das komplette Programm. Danach ging ich ins Wohnzimmer und legte einige Bücher und Filme, die mich als sensibel und zugleich dominant männlich kennzeichnen sollten, strategisch günstig aus. Es galt, meine bescheidene Person als die perfekte Mischung aus dem kleinen Prinzen und dem Terminator zu präsentieren. Dann folgte das krönende Sahnehäubchen. Irgendwie musste ich ihr Interesse wecken. Ich brauchte Geschichten. Es galt, durch versteckte

Verweise in der Wohnung eine galante Lebenslüge zu konstruieren.

Vorsorglich hatte ich Bilder aus Sportzeitschriften, Anzeigen aus Illustrierten und Männer-Modelfotos aus Frauenmagazinen herausgetrennt, ein aktuelles Passfoto von mir fotokopiert, den Kopf ausgeschnitten und ihn mit Pritt-Stift auf die Körper der fremden Hochglanzherren geklebt.

Ich rahmte die Bilder und hängte sie kreuz und quer in der Wohnung auf: den Klippenspringer-Typ aus der Cliff-Werbung, Brad Pitt als Achilles in *Troja*, Muhammad Ali – nur jetzt halt mit meinem Gesicht drauf.

Mich beschäftigt übrigens seit längerem die Frage, warum nur Frauenmagazine grundsätzlich langweilige Namen tragen. *Laura, Tina, Brigitte*. Wieso macht man das nicht auch bei Illustrierten für Männer? *Jürgen* – Neues über Grillfleisch, den Börsenmarkt, Panzerfäuste und Fitness. Außerdem neu bei uns am Kiosk: *Wolfgang & Sören* – das Magazin für Bratwurst, Business und Backenbärte.

Wo waren wir? Partnersuche. Immobilienscout. Besichtigungstermin.

Es klingelte an der Tür. Das ging schneller als gedacht. Ich öffnete die Pforten und grinste wie ein grenzdebiles Honigkuchenpferd. Ehe ich etwas sagen konnte, betrat sie den Flur.

»Hallo, mein Name ist Jutta, ich komme wegen der Wohnung.«

»Hach«, sagte ich, »wie schön! Komm, ich zeige dir am besten zuerst die Küche.«

»Oh, du kochst was mit Sellerie?«

»Ja, klar. Sellerie! Dafür lasse ich jedes Schnitzel links liegen. Ohne Sellerie wäre das Leben doch nur halb so schön. Und Rettich, was wäre der Mensch ohne Rettich? Gar nichts wäre der Mensch ohne Rettich.«

»Hmm«, antwortete Jutta, »falls du gleich was übrig hast, würde ich doch glatt eine Portion mitessen. Aber ich will mich nicht aufdrängen. Was kochst du denn Schönes?«

Scheiße, dachte ich, sagte aber: »Äh ... frittierten Rettich.«

»Und was gibt's dazu?«

»Komm, ich zeig dir mal das Wohnzimmer.«

»Puh, ganz schön viele Fotos. Du bist ja rumgekommen ...«

Sie bestaunte die Bildergalerie, die ich ganz subtil an den Wänden plaziert hatte. Und mit »subtil« meine ich penetrant aufdringlich. Hier und da quoll an den Kopfrändern die Klebepaste hervor, sodass ich manchmal wie ein graumähniger Löwe aussah. Aber das ist wohl der Preis, den man zahlen muss, wenn man nicht mit Photoshop umgehen kann.

»Oh, Kalifornien! Du surfst? Wow!« Jutta schien beeindruckt zu sein. »Aber eine Frage stellt sich mir. Warum hast du auf den Bildern so einen großen Kopf?«

Ich zögerte. »Wasser. Und Luft. Lange Geschichte. Ich komm aus einer angesehenen Zirkusfamilie. Das waren harte Zeiten damals. Als kleiner Knirps musste ich jeden Tag stundenlang Handstand üben. Kann man sich gar nicht vorstellen. Irgendwann bläht sich die Birne auf wie ein Heliumballon. Haben aber schon viele gefragt. Bist du nicht die Erste.«

»Hmm«, murmelte sie, »irgendwie siehst du auf allen Fotos so gleich aus. Man könnte fast meinen, du hättest das Gesicht angeklebt.«

Ich prustete los. »Hoho. Du kommst ja auf Ideen. Müsste man aber mal machen. Wär bestimmt witzig. Könnte man ja fast eine ganze Lebenslüge mit aufbauen, bloß um Frauen zu beeindrucken. Oder so.«

Sie zeigte auf ein Bild, auf dem ich mit einem Surfbrett über eine riesige, meterhohe Welle gleite. »Und wie alt warst du da?«

»Sieben.«

»Sieben? Und da hattest du schon einen Vollbart?«

»Puh, das ist eine Pigmentstörung. Hatte ich schon nach der Geburt. Ich kam damals raus, zack!, Vollbart. Schon im Kindergarten nannte man mich *Wolverine*-Junge. Oder Pelzgesicht. Musste ich mir alles anhören. Gebe ja zu, dass das lustig aussah. Von hinten schön mit Schulranzen, Pferdeschwanz, Fähnchen am Fahrrad. Und dann von vorne: Gandalf!«

»Bist das auch du?« Sie zeigte auf das Bild von Muhammad Ali, der gerade drauf und dran ist, einen finster dreinblickenden Russen zu verdreschen.

»Na, sichi!«

»Du warst mal schwarz?«

»Nee, nee. Das ist ein dunkler Neoprenanzug. Hauteng, die Dinger. Meint man gar nicht. Aber reden wir nicht über alte Zeiten. Ich bin jetzt dabei, seriös zu werden. Das musste deshalb auch ein Ende haben mit dem Sport. Ich lese jetzt viel. Gönn mir mal Ruhe. Grüner Tee, Spaziergänge. Man wird ja nicht jünger.«

»Was liest du denn gerade?«



»Na, hier. Dingens.« Von weitem konnte ich gerade so den Umriss eines Buches erkennen, das Frank, mein Mitbewohner, in der Küche liegen gelassen hatte. »Boll.« sagte ich. »*Ansichten eines ...*«, schieße, die Hälfte des Titels war verdeckt. »*Ansichten eines ... Tischtennispielers.* Timo Boll. Sein Meisterwerk. Guter Lesestoff, meint man gar nicht.«

»Wie lustig, ich kenne nur *Ansichten eines Clowns* von Heinrich Böll.«

»Ja, das musste ich damals auch lesen. Du weißt ja, Zirkus, die gute alte Clownsschule. Da mussten wir wohl alle durch.«

»Äh, nee, das ist doch Belletristik. Ein kritisches Werk über den Katholizismus. Und der Clown ist eigentlich ziemlich traurig. Es geht im Wesentlichen um Demaskierung.«

Die Angelegenheit schien kompliziert zu werden.

»Ja, ja«, antwortete ich wie aus der Pistole geschossen.

»Nieder mit dem Katholizismus. Das war unser erstes Gebot im Zirkus. Lass bloß nicht den Papst ins Zelt ... Ist ja auch egal. Jedenfalls lese ich jetzt viel. Man wird ja nicht jünger. Und hau mir ab mit Spielekonsolen. Alles Firlefanz. Die Zeiten sind vorbei.«

»Ist das da nicht eine Nintendo-Konsole in der Ecke?« Jutta gab nicht auf.

»Äh, ja. Die ist von meinem Sohn.« Mist. So langsam drohte mein Schwindel aufzufliegen.

»Du hast ein Kind? Wie heißt es?«

»Brigitte.«

»Ich dachte, es wäre ein Sohn.«

»Richtig.«

»Der heißt Brigitte?«

»Richtig. So wie Maria. Alex. Kim. Kai. Ein geschlechtsloser Name. Neutrum.«

»Ich habe noch nie gehört, dass ein Mann Brigitte heißt.«

»Das sagt viel über dich aus. Gerade, wenn du Timo Boll nicht kennst. Brigitte halt. Kennt man doch. Hat gegen die Unterdrückung der Schwarzen gekämpft. Erster schwarzer Präsident in Südafrika. Brigitte Nielson.«

»Du meinst Nelson Mandela.«

»Richtig. Ich wusste es doch. Irgendwas mit N und Son. Jedenfalls ... Brigitte hat sich als Männernamen durchgesetzt. Der Terminator, weiß auch keiner, der hieß auch Brigitte. Klang nur blöd.«

»Ich glaub dir das nicht ... aber wie dem auch sei ... ich würde gerne einziehen. Gefällt mir, die Wohnung. Ab wann ist sie frei?«

Mist. Damit hatte ich nicht mehr gerechnet, und der Kakapo-Trick kam nun auch nicht mehr in Frage.

Ich schaute Jutta an und stotterte: »Bevor wir darüber reden, muss ich dir etwas mitteilen ...« In meinem Gesichtsausdruck lag etwas Psychopathisches. »Wir kennen uns zwar erst zehn Minuten, aber ... ich liebe dich. Ich liebe dich von ganzem Herzen. Hier, sieh mal, das Foto. Mein Ferienhaus auf Fehmarn. Da werden wir heiraten. Übermorgen. Unser Kind wird Sybille heißen. Ist das nicht schön? Hier, schau mal, diese Puppe. Sie heißt auch Sybille. Sag ›Hallo‹ zu Sybille. Du magst doch Puppen?«

Jutta nickte ängstlich. Sie war sichtlich verunsichert.

Bestimmt ist sie schüchtern. Na ja, ich werde sie schon überzeugt haben. Und morgen stell ich ihr meinen Sohn Brigitte vor. Wird schon.

**V**erlieren können ist eine Kunst. Eine Kunst, die ich definitiv NICHT beherrsche. Ich erinnere mich, wie meine Mutter bei Mau-Mau und Monopoly immer gegen mich gewonnen hat. Nun, was soll ich sagen? Ich habe den Kontakt zu dieser Frau radikal abgebrochen. Aber beginnen wir von vorne ...

## Unter der Brücke entsteht die Zwönitz

**S**o manche Frage, die man sich im Laufe seines Lebens stellt, wird wohl niemals beantwortet werden. Warum besteht zum Beispiel die monatlich erscheinende *ADAC Motorwelt* zu mindestens siebenzig Prozent aus Werbung für Treppenlifte? Die *ADAC*-Zeitschrift als Propaganda-instrument für Mobilität im Alter? Ergibt das Sinn?

Ich weiß es nicht. Hat auch eigentlich mit der Geschichte nichts zu tun. Wollte ich nur mal erwähnt haben. Was mich viel mehr interessiert und was für den Verlauf dieser Geschichte eine Rolle spielt, ist folgende Frage: Wer denkt sich diese ganzen scheiß Sudokus aus? Ich meine, schicken da kleine Chinesen ihre Manuskripte an große Verlagshäuser? Wie mag so was wohl ablaufen? *Hey Chef, wir haben da gerade ein neues Manuskript reinbekommen. Ich hab ja schon viel Gutes gelesen. Aber das hier toppt alles. Oben rechts: sieben. Mitte links: drei. Unten mittig: neun.*

*Nein, das ist ja großartig komponiert. Ein Meisterwerk! Schöner Handlungsstrang, klassischer Aufbau, das ist mal was. Ein bittersüßer Blues aus den träumerischen Tiefen des Unterbewusstseins. Nehmen wir. Schicken Sie dem Mann 'nen Vertrag.*

Wer diesen Vertrag einmal unterzeichnet, kann sich auf ein schönes Leben freuen. Aber dazu später mehr.

Sudokus sind der allumfassende Beweis für die Existenz

menschlicher Langeweile. Eine Art Beschäftigungstherapie für desillusionierte Hobbymathematiker. Die Menschen klagen immerzu über zu wenig Freizeit, und gleichzeitig boomt der Sudoku-Markt. Seltsamer Widerspruch.

Meine Vorliebe, was Spiele betrifft, beschränkt sich seit je auf den sprachlichen Sektor. Mein persönlicher Favorit: *Scrabble*. Nachfolgend ein Beispiel aus einem typischen Familien-Spieleabend:

Vater, gelernter Lkw-Fahrer, eher der intellektuelle Dünnbrettbohrer in der Familie, konnte auch nach dreißigminütigem mentalem Selbstrückzug nicht mehr als Folgendes auf dem Spielbrett positionieren: LEG.

Mutter, eher im gehobenen sozialen Mittelstand verwurzelt, ergänzte und erhielt dadurch den Begriff LEGITIMATION.

Nicht schlecht für einen Anfänger, dachte ich. Aber da wollte ich noch einen drauflegen und vervollständigte den Ausdruck zu LEGITIMATIONSCHINESE – doppelter Wortwert. Hundertzwanzig Punkte. Bäm. Bäm. Bäm.

»Es gibt keine Legitimationschinesen. Das hast du dir ausgedacht. Was soll das sein?«, widersprach mein Vater.

»Weißt du«, sagte ich, »mangelnde Bildung ist eine Sache. Dummheit eine andere. Der Legitimationschinese ist die höchste legislative Instanz in Peking. Ein Chinese halt, der Befugnisse erteilt. Sogar dem Kaiser. Kennt man doch. *Hey, ich brauche eine Befugnis, da gehe ich wohl mal zum Legitimationschinesen.*«

Weiter ging's. Kurzes Grübeln. Nur noch drei Buchstaben zur Verfügung. Z, Q, X. Gar nicht so einfach. Ach egal. Einen Versuch war es wert. Also legte ich ZQX, die

Abkürzung für den weltbekannten Zentralrat Quebecer Xylophonspieler.

»Was soll das denn sein?«, fragte Mutter.

»So was wie die FIFA. In Quebec. Eine kanadische Musikinstitution. Kennt man doch.«

»Abkürzungen gelten nicht, mein Sohn.«

»Weißt du, was dein Problem ist?«, konterte ich. »Krankhafter Ehrgeiz!«

Im *Scrabble* zu verlieren hatte für mich den gleichen Stellenwert, wie eine große Schlacht zu verlieren. Lieber verliere ich meinen Stolz oder meine Würde als eine gute Partie *Scrabble*.

Ich zog sieben weitere Buchstaben aus dem grünen Säckchen. Nach etwa fünfsekündiger Überlegungsphase war die Sache entschieden, und ich legte GONDELULF.

»Und was ist das jetzt schon wieder?«

»Na ja«, sagte ich, »du weißt doch noch, als wir in Venedig waren. Der Typ in dem Boot, der hieß Ulf.«

»Nein, der hieß Fabrizio.«

»Ja, sag ich doch. ›Fabrizio‹ ist italienisch für ›Ulf‹.«

»Wenn, dann ist ›Fabrizio‹ italienisch für ›Fabian‹ ...«

»Weißt du, was ich nicht mag? Klugscheißer!«

»... und selbst wenn das so wäre, wär's kein Wort.«

»Klar«, sagte ich. »›Omnibusklaus‹, ›Hubschrauberfabian‹, ›Gondelulf‹.«

»Nein, das zählt nicht.«

»Na, dann spielt doch alleine.«

Ich schlug entschlossen mit der Faust auf die Tischplatte, und das gesamte *Scrabble*-Feld flog durch die Luft. Verlieren gehört einfach nicht zu meinen Stärken. Aber wer von sich behauptet, dass es seine größte Stärke sei, gut

verlieren zu können, der kann es im Leben eh nicht zu sehr viel gebracht haben. *Hallo, ich bin Gondelulf und meine Stärken sind Paddeln, Quatschen und Verlieren.* Das sagt doch keiner.

Ähnlich schlecht verlieren kann ich bei *Stadt, Land, Fluss*. Wobei ich bis heute nicht verstanden habe, welcher Geistesranke die letzte Kategorie der klassischen Variante *Stadt, Land, Knabbergebäck* durch *Fluss* ersetzt hat. Wer denkt sich so einen Unfug aus? Ich kannte außer der Donau, dem Rhein und dem Nil nämlich nichts. Aber seit ich von einer kroatischen Insel namens Krk gehört hatte, habe ich dazugelernt und meiner Phantasie einfach mal freien Lauf gelassen. Seitdem habe ich keine Partie *Stadt, Land, Fluss* verloren. Es gibt mittlerweile auch weitere moderne Varianten dieses Spieles. Wie zum Beispiel *Stadt, Land, Fluss, Name, Pflanze, Beruf, Tier*. Ich verfare da seit Jahren nach dem gleichen Prinzip und erkläre Ihnen das einmal anhand einer erst kürzlich stattgefundenen Partie mit meinem zweijährigen Neffen.

Ich: »A.«

Neffe: »Stopp.«

Ich: »Z.«

Stimmte natürlich nicht, aber ich ließ mich nicht aufhalten. Nach etwa sieben Sekunden rief ich: »Stopp.« Dann legte ich vor: »Zwickau, Zaire, Zwönitz, Zarina, Zirbelkiefer, Zerspanungsmechaniker, Zweizehenfaultier. Bäääämmmm.«

Mein zweijähriger Neffe sah mich irritiert an.

»Na, da guckste dumm, kleiner Stinker. Wer ist der Chef? Kennst du wohl nicht, die Zwönitz? Dumm bist du, dumm wie Brot.«

Dann zelebrierte ich einen fünfminütigen Siegestanz, bei dessen krönendem Abschluss ich mit dem Loser-Zeichen vor dem Kleinen stand und ein lautes »Hehehehe« von mir gab.

Ich kann ja keine Ausnahme machen, nur weil ich gegen Kinder spiele. Die Wahrheit ist hart. Das Leben ist kein Zuckerschlecken. Und wer mit Niederlagen aufwächst, für den kann es später nur besser werden.

Ich jedenfalls habe die Zeit vom siebten bis zum neunten Lebensjahr damit verbracht, Lexika zu lesen und für alle Buchstaben des deutschen Alphabets komplizierte Pflanzen- und Berufsbezeichnungen auswendig zu lernen. Die einen nennen das krankhaften Ehrgeiz, ich nenne es gezielte Vorbereitung. Nun gut. Dass ich mich vier Jahre im Keller eingeschlossen habe, um alle fünftausend Karten vom *Spiel des Wissens* auswendig zu lernen, mag übertrieben wirken, aber es hat sich gelohnt.

Schwer war es dann nur, künstliche Nachdenkpausen in das Spiel zu integrieren, damit nicht der Verdacht von Schummelei aufkam.

Ich war ungefähr acht, als mein Vater mich im Rahmen besagten Spiels fragte: »Was ist der Wankelmotor?«

»Puh«, sagte ich, »schweres Kaliber. Lass mich mal nachdenken. Das müsste ein Kreiskolbenmotor sein. Eine Art ventillosen Viertakt-Ottomotor mit Schlitzsteuerung. Aber sicher bin ich mir da nicht.«

»Wow, woher weißt du das denn?«

»Zufall. Klassischer Glückstreffer. Hatten wir gestern erst in Sachkunde.«

»Gut, dann die nächste Frage: Wer gewann 1972 in München Gold beim Kugelstoßen der Frauen?«



»Das müsste Nadeshda Tschishowa gewesen sein. UdSSR. Aber da leg ich nicht meine Hand für ins Feuer.«

Meine Eltern waren fasziniert von meiner ausgeprägten Allgemeinbildung und steckten mich kurz darauf in ein Internat für Hochbegabte. Ich mache es kurz: Der Schwindel flog recht schnell auf. Es war ja nicht so, dass ich wie bei *Rain Man* eine Inselbegabung hatte und deswegen andere Dinge auf der Strecke blieben. Deshalb dauerte es auch nur etwa zwei Tage, bis man sich sicher war, dass ich außer Fressen, Schlafen und Kacken nicht viel auf dem Kasten hatte. Aber bei *Stadt, Land, Fluss* hab ich sie alle fertiggemacht.

Den Typen, der die ganzen Sudokus erfindet, habe ich übrigens im Internat kennengelernt. Er hieß Wing-Long-Chun, ein alter Mann von neunundachtzig Jahren. Er lebte mit Kabeln und Drähten verbunden in einer Art Hamsterrad im Hausmeisterkeller des Internats und brummelte kryptische Zahlkombinationen vor sich hin. Früher sei er mal ein hohes Tier gewesen. Legitimationschinese in Peking. Aber als sich eines Tages ein gewisser Gondelulf eine neue Transportlizenz für den asiatischen Raum habe ausstellen lassen wollen, da habe er den Job an den Nagel gehängt.

Und Sudokus laufen sowieso viel besser.